

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 244.

Herborn, Samstag, den 17. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Seit wann besteht die französisch-englische Militär-Konvention?

Nach kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hatten sich die englischen Staatsmänner gegen die Behauptung wehren zu müssen geglaubt, daß zwischen England und Frankreich irgendwelche bindende Vereinbarungen hinsichtlich einer militärischen Intervention auf dem Kontinent beständen. Heute weiß alle Welt, daß die „Ehrenmänner“ Grey und Asquith, Churchill und Lloyd George nicht nur das Ausland, sondern sogar das eigene Volk in verführerischer Weise betrogen haben.

Tatsächlich besteht die Militärkonvention zwischen England und Frankreich seit der Zeit, da Pichon in Frankreich das Ministerium des Auswärtigen leitete.

Die ersten Mitteilungen über das Bestehen einer zwischen Frankreich und England geschlossenen Vereinbarung hinsichtlich der Kooperation der beiden Mächte zu Wasser und zu Lande im Falle eines deutsch-französischen Krieges wurden bekannt durch eine Rede, die Pichon in der Deputiertenkammer bei Gelegenheit einer Debatte über die auswärtige Politik hielt. Pichon verteidigte sich damals gegen die Angriffe, die Bündnispolitik vernachlässigt zu haben, und in der Erregung entschloß sich das Parlament, daß zwischen der französischen und der englischen Regierung für den Kriegsfall Vereinbarungen beständen, die er jetzt zwar nicht sprechen dürfte, die aber zu geheimer Stunde sich für Frankreich nützlich erweisen würden. Diese Erklärungen des französischen Ministers erregten damals in der gesamten politischen Welt das größte Aufsehen, und wenn Pichon auch in einer weiteren Darstellung den Eindruck seiner Mitteilungen abzuschwächen wollte, so war doch aller Welt klar, daß hier mehr gesagt worden war, als den Beteiligten, im besonderen den Engländern, lieb sein konnte.

Von englischer Seite erfolgte denn auch kurze Zeit darauf eine „Richtigstellung“, da die Regierung durch das Verständnis, hinter dem Rücken des Parlaments eine Vereinbarung getroffen zu haben, die England zu gegebener Stunde Verpflichtungen von ungeheurer Tragweite auferlegen würde, stark kompromittiert war. Staatssekretär trat deshalb mit entschiedenen Worten der „irrigten“ Auslegung der Worte des französischen Ministers entgegen und leugnete rund heraus das Bestehen irgendwelcher Vereinbarungen in so weitgehender Weise verpflichtenden Bestimmungen.

Die politische Welt war damals höflich genug, von formellen Erklärungen des englischen Staatsmannes abzulassen; die Überzeugung, daß eine französisch-englische Militärkonvention wirklich bestand, hatte sich aber in jenen Tagen nicht mehr völlig verdrängen lassen, und die Ereignisse der letzten Wochen sind ein Beweis mehr dafür, daß diese Überzeugung keine trügerische war.

Wie sich übrigens die englische Regierung unter diesen Umständen eine Annäherung an Deutschland dachte, von den offiziellen Organen Großbritanniens sowie die Presse, wenn gleichzeitig Vereinbarungen mit einer anderen Macht bestanden, deren Spitze deutlich gegen Deutschland gerichtet war, dieses Geheimnis darf nunmehr endgültig gelöst gelten.

Deutsches Reich.

König und Gesellschaft. König Ludwig von Bayern hat sich dieser Tage einer leichten Operation unterziehen müssen; sein Befinden gibt jedoch nicht den geringsten Anlaß zu irgendwelcher Besorgnis.

Vorbereitungen für Reichstags-Ergebnisse. Zur Reichstags-Ergebniswahl in Zürich-Wittmund, die das Bestehen des nationalliberalen Abgeordneten notwendig wird, beschloß die Fortschrittliche Volkspartei, in Rücksicht auf den Krieg von der Aufstellung eigener Kandidaten abzusehen. Von nationalliberaler Seite ist bekanntlich Dr. Stresemann als Kandidat aufgestellt worden, dessen Wahl somit gesichert ist.

Die Erziehung für den in Frankreich gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank wurde bekanntlich im Wahlkreis Mannheim-Schwetzingen auf den 17. November anberaumt. Dazu hat nun der Wahlkreis der nationalliberalen Partei den Beschluß gefaßt, „den Zeitumständen entsprechend“ von der Aufstellung einer Kandidatur für die Erziehung am 17. November Abstand zu nehmen. Es werde angenommen, daß die sozialdemokratische Partei im Wahlkreis Heidelberg ebenfalls verfahren wird.

Krieg und Stadtverordnetenwahlen. Die von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Peuder in Nr. 591 der „Schles.-Ztg.“ angeregte Anregung, angesichts des großen Kampfes, den das Volk nach außen zu bestehen hat, bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen in Breslau, die der nationalliberalen Partei zu vermeiden, hat, wie dem Reichstagsabgeordneten Dr. Peuder aus Breslau gemeldet wird, bei allen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung Zustimmung gefunden, und es sind zwischen ihnen Verhandlungen im Gange, die, wie Dr. Peuder auch vorschlug, darauf hinausgehen, daß jeder Partei ihre bisherige Zahl an Sitzen in der Versammlung unangefochten zugestanden werde. Die sozialdemokratische Partei hat die Veranlassung des Begründung des Einigungsantrages wurde, der „Vorschlag“ zufolge, vom Vorstande ausgeführt, daß

Tausende von Wählern sich draußen im Felde bezeugen, und daß die Dagehingebliebenen ihre Kraft und ihr Geld zur Milderung dringender Not verwenden sollten. Die Versammlung beschloß daraufhin ohne Erörterung einstimmig, der Vereinbarung mit den anderen Parteien zuzustimmen.

Ausland.

Ueber Rumäniens Neutralität

erklärte der Präsident der Ersten rumänischen Kammer, Basil Miffir, der nach vor kurzem in Berlin weilte, in der zu Jassy erscheinenden Zeitung „Opinia“, die Erregung einiger von russischem Gelde gekauften Blätter gegen Deutschland und Oesterreich sei von völlig untergeordneter Bedeutung. Der große Aufschwung des rumänischen Handels und der Industrie sei nur deutschem und österreichischem Kapital zu verdanken. Von Ausland sei nicht ein roter Heller zu erwarten. Rumänien bleibe neutral.

Die Gärung in Indien.

Die Wiener „Südost. Post.“ meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung „Scheins“ aus Afschabad in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überschritten habe.

Das gleiche Blatt meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers „Enden“ vor Madras große Bewegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen hat. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt, als deren Verursacher man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet. Unter den kriegerischen Sikhs in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Sihlandes, die „Khalsa Gazette“, wurde von der Regierung unterdrückt.

Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf die europäischen Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Beförderungsmittel war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedeutende Rolle spielen.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Weber-Ztg.“ in Bremen erfährt, haben die Reedereien der in Antwerpen festgehaltenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichsfängleramt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

In Kiel starb, den dortigen „N. N.“ zufolge, das Mitglied des Herrenhauses, Wirtl. Geh. Rat D. Graf Karl v. Revenillou, am Dienstagmorgens.

Fürstbischof Dr. Bertram wurde aus Anlaß des Scheidens aus seiner Vaterstadt von den städtischen Kollegien zum Ehrenbürger der Stadt Hildesheim ernannt; er hat die Ernennung angenommen.

Die langsame Besserung im Befinden des italienischen Ministers des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, hält an. Der Minister hat den Tag ruhig verbracht, und es ist kein neuer Anfall eingetreten.

An die Stelle des vor einigen Tagen verstorbenen Staatssekretärs Ferrata berief Papst Benedikt XV. den Kardinal Pietro Gasparri. Vom neuen Leiter des vatikanischen Auswärtigen Amtes ist bekannt, daß er lebhafteste Sympathien für Deutschland und Oesterreich-Ungarn hegt.

Nach einer Meldung aus Biffingen (Holland) wurde der englische Hafen Folkestone für Blässinger Dampfer geschlossen; infolgedessen werde der Dampferverkehr nach Tilbury Docks an der Themse geleitet werden.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Paris, daß die Königin der Belgier am 13. d. M. in Ostende eingetroffen sei.

Zweihundert deutsche und österreichische Dienstpflichtige, welche sich auf den Dampfern unter spanischer und italienischer Flagge befanden, wurden im Hafen von Cannes (Südfrankreich) gefangen genommen und in einem Fort an der Küste interniert.

Aus Groß-Berlin.

Ein neuer Name für einen Teil der Königgräzer Straße. Der Krieg hat auch in der Berliner Straßenbenennung eine Wandlung geschaffen. Der Präsident des ungarischen Städtebundes hatte dem Vorsitzenden des Deutschen Städtebundes, Oberbürgermeister Bermuth, mitgeteilt, daß dieser Tage in Budapest in einer eindrucksvollen Feier unter großer Begeisterung der gesamten Einwohnerschaft die Umbenennung einer hervorragenden Straße und eines gleich bedeutenden Platzes in Kaiser-Wilhelm-Straße und Berliner Platz vollzogen worden sei. Oberbürgermeister Bermuth hat darauf dem Präsidenten des ungarischen Städtebundes, Bürgermeister Barcz, herzlichsten Dank ausgesprochen und gleichzeitig mitgeteilt, daß der Magistrat von Berlin mit Genehmigung des Kaisers beschlossen hat, dem Straßenzug im Herzen der Stadt, vom Potsdamer Platz den Tiergarten entlang nach dem ehrenreichen Brandenburger Tor den Namen „Budapester Straße“ beizulegen.

Ein Russen-Spezialist. Ein Werkmeister einer Berliner Fabrik war vor einiger Zeit verwundet von der Ostarmee heimgekehrt. Jetzt ist er nun ziemlich geheilt, und wenn auch ein wenig das Bein schleppend, kommt er dieser Tage zu seinem Fabrikherrn, um nicht nur seinen Prinzipal und die Stätte seiner Wirksamkeit zu grüßen, sondern sich auch gleichzeitig von neuem zu verabschieden.

„Nächste Woche hoffe ich fertig zu sein mit meinem Bein! Dann geht's gleich wieder weg!“

„So, so, mein lieber A.“ meint der Fabrikherr. „Na, dann werden Sie vielleicht diesmal zur Westarmee kommen, nach Frankreich!“

„Nee, nee,“ sagt der Verwundete, „so was jibt's nicht! Ich will wieder zur Ostarmee. Auf die Russen bin ich schon einjarsen. Ich laß mir wieder an die russische Grenze schicken!“

Aus dem Reiche.

Prinz Franz von Bayern über seine Kriegserlebnisse. Der als Regimentskommandeur verwundete Prinz Franz von Bayern, des Königs dritter Sohn, hat mit einem Berichterstatter der „München-Mugsburger Abendzeitung“ über seine Kriegserlebnisse gesprochen und dabei, dem „Tag“ zufolge, erzählt, wie in der Schlacht bei Saarb. schwere französische Artillerie den Verbandsplatz der Bayern beschossen hat. Dabei waren die verwundeten Franzosen, die hineinkamen, selbst überwältigt von Dantbarkeit für die Hilfsbereitschaft der deutschen Samariter. Ein verwundeter französischer Leutnant hat aus freien Stücken eine Bescheinigung darüber ausgestellt, daß die Franzosen das schon genannte Feldlazarett Chateauville mit 400 Verwundeten trotz des Genfer Kreuzes zusammengeschossen haben. Der Abtransport der Verwundeten mußte mitten im französischen Granatfeuer erfolgen. Von der Feldpost meint der Prinz, sie plage sich redlich, auch habe er selbst erfahren, daß es keine Benachteiligung bei ihr gebe. Die ausschlaggebende Hauptrolle für unser Heer seien viele und gute Offiziere und eine eiserne Disziplin, frei von aller Humanitätsfalschheit. Ein Tag werde kommen, an dem die französische Streitmacht zusammenbreche.

Ein weißer Kabe. Es gibt in Deutschland einen Menschen, der bis vor wenigen Tagen vom Weltkrieg nichts wußte. Dieser Mann ist, wie das „Fremdenblatt“ mitteilt, der 76-jährige Peter Edlbauer, der Bewirtshafter einer Baude im Riesengebirge, auf der er das ganze Jahr in Gesellschaft seiner etwa 50-jährigen Tochter lebt. Edlbauer hatte keine Ahnung von den Ereignissen der Gegenwart. Zeitungen liest er nicht, und der Briefträger, der die Einberufungsbefehle auszutragen hatte, erliefte sich den Weg ins Gebirge, weil er das Alter des Wirtshafers kannte. Dieser Tage nun erfährt der Greis durch einen Touristen vom Krieg. Er glaubte aber den Erzählungen nicht, fuhr nach Breslau und erkundigte sich bei einem Militärposten, ob denn wirklich Krieg sei. Der hielt den Mann für einen Witzbold und wies ihn barsch ab. Erst später erfährt der Wirtshafte die Sachlage auf einer Wachtube, und als man ihm sagte, daß Deutschland, gegen mehrere Fronten kämpfend, schon schöne Erfolge aufweisen könne, meinte er: „Es wird schon gehen“ und kehrte befriedigt in sein Gebirge zurück.

Hänschens Abendgebet. Eine freundliche Leserin schreibt einem Berliner Blatte: „Unser Hänschen, ein sehr aufgeweckter Junge, überaschte mich neulich mit nachstehendem, eigenhändig gedichtetem und von mir nur wenig korrigiertem Abendgebet und erklärte, dies nun allabendlich statt des „alten, ungültigen“ dem lieben Gott vorzutragen.“

Ich bin klein, mein Herz ist rein
Und Bapi tut im Felde sein,
Ach, lieber Gott, ich bitte dich,
Mach einen Krieger auch aus mich.
Ich will auch immer artig sein
Und nie mehr bei das Baden schrein.
Und laß, bis ich mit kann, darweilen
Den Bapi unsre Feinde teilen,
Wie alle heißen auch mit Namen,
Damit kaputt sie gehen. Amen!“

Behandlung gefangener französischer Geistlicher. Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im allgemeinen in der Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal von Hartmann, mit einer Throneingabe an Seine Majestät den Kaiser. Wie wir hören, hat Seine Majestät der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und zu genehmigen geruht, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden. (W. T. B.)

Bürgermeister Mag. als Gefangener in Ohrdruf. Der bisherige Bürgermeister von Brüssel, Mag., wurde dieser Tage als Kriegsgefangener auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf, der als Gefangenenlager dient, eingeliefert.

Geschichtskalender.

Freitag, 16. Oktober. 1553. Rufus Cranach d. A. † Weimar. — 1648. J. C. Graf von Schwerin, preussischer Feldherr. * Wajeten, Pommern. — 1726. D. R. Chodowied, Zeichner, Kupferstecher und Maler. * Danzig. — 1793. Marie Antoinette, Königin von Frankreich, in Paris hingerichtet. — 1809. Herm. Meier, verdienstvoller Bremer Kaufmann, Gründer des Nordb. Lloyd usw. * Bremen. — 1813. Beginn der Schlacht bei Leipzig (Sieg Napoleons bei Wauau. Sieg Blüchers bei Wöden). — 1815. Napoleons Ankunft auf St. Helena. — 1882. A. Diebtreu, Schlachtenmaler, † Charlottenburg. — 1900. Deutsch-englisches Abkommen betreffend die Postlitz der offenen Tür in China.

Der Krieg.

Die Siegesbeute von Antwerpen.

Im Osten 8 russische Armeekorps zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 15. Oktbr., mittags. (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden 4—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit eine große Anzahl gefangene belgische Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls von Fernexen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet getreten, wo sie entwaffnet wurden. Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß, wenigstens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viel Lokomotiven und Waggons, 4 Millionen Kilo Getreide, viel Mehl, Kohlen, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von einer halben Million Mark, ein Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände. Die sich bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segelschiffe sind nach einer Aufnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht worden. Angebohrt und versenkt wurde der große Dampfer Gneisenau vom Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt aber zunächst durch mit Steinen beschwerte und versenkte Kähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Der Rest der belgischen Armee hat bei Annäherung unserer Truppen die Stadt Gant schnelligst geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Havre begeben haben. Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden mit erheblichen Verlusten für sie abgewiesen.

Im Osten ist der von den Russen mit starken Kräften nach Ostpreußen unternommene Vorstoß als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit acht Armeekorps auf der Linie Zwangorod: Warschau über die Weichsel unternommener Vorstoß von russischer Seite wurde auf der ganzen Linie mit schweren Verlusten für diese zurückgeworfen.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen.

Wien, 15. Oktbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die befestigten Höhen von Starasol. Auch gegen Stary-Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strwiaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südostfront bei Przemysl im Besitz. Am Sanflusse abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Wyzkow und Skole erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 15. Oktbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich verlautbart: Am 2. Oktober wurde bei dem Festungskommando der Festung Przemysl folgender an den Kommandanten der Festung gerichteter Brief durch einen Parlamentär überbracht: Herr Kommandant! Das Glück hat die R. und K. Armee verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Ew. Exzellenz anvertraute Festung Przemysl zu umzingeln. Jemand, welcher Hilfe für Sie von Außen halte für unmöglich. Um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, finde ich es jetzt an der rechten Zeit, Ew. Exzellenz Unterhandlungen über die Uebergabe der Festung Przemysl vorzuschlagen, da es in diesem Falle möglich wäre, für Sie und die Besatzung ehrenvolle Bedingungen bei dem Allerhöchsten Oberkommando zu erbitten. Falls Ew. Exzellenz die Unterhandlungen zu beginnen wünschen, wollen Sie unserm entsprechend Bevollmächtigten Delegierten, Oberstleutnant Wandam, Ihre Bedingungen gütigst mitteilen. Ich benutze diesen Anlaß, um Ew. Exzellenz meine Hochachtung auszusprechen. Der Kommandant der Przemysl blockierenden Armee, General Radko Dimitrieff. — Die sogleich auf dieses Schreiben erteilte Antwort lautet: Herr Kommandant! Ich finde es unter meiner Würde, auf den schimpflichen Rat eine meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Besatzung von Przemysl.

Zum Untergang der Pallada.

London, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der Petersburger Korrespondent der Morning Post schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers Pallada: Der Panzerkreuzer Bajan, der mit Pallada zusammen war, hielt genau die gegebenen Anordnungen ein und versuchte nicht, der Pallada zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel eines Torpedos des Unterseesbootes zu werden. Bajan, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entging, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

Wien, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Blätter besprechen den Untergang der Pallada und widmen der neuen deutschen Selbstentat herzliche Worte. Das Neue Wiener Tagblatt meint, der Verlust eines der schönsten Kreuzer werde auf die baltische Flotte jetzt noch lähmender einwirken. Immer mehr zeige es sich, daß die deutsche Wehrmacht in den Belagerungsgeschühen, den Zeppelinen und Unterseesbooten Angriffswaffen besitze, denen die zu Beginn des Krieges so selbstbewußten Mächte nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen hätten.

Berlin, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Das amtliche Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admiralstabes, wonach bei der Vernichtung der Pallada zwei deutsche Unterseesboote versenkt worden seien. Die Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend.

Die bevorstehenden Forderungen in Preußen.

Berlin, 15. Oktbr. Wie die Kölnische Zeitung berichtet, wird die Regierung vom Landtag einen Kredit von einer bis anderthalb Milliarde Mark für Notstandsarbeiten und die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten beantragen. Die Verwendung dieses Betrages wird im Gesetz nicht festgelegt, sondern nur in der Begründung behandelt; jedenfalls wird auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Arbeiten für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit gesorgt werden. Was die Art und Weise der Beschaffung des Kredits betrifft, so wird sie freigestellt. Zunächst wird sie wohl auf dem Wege der Ausgabe von Schatzanweisungen erfolgen.

Flucht englischer Journalisten aus Antwerpen.

London, 15. Oktbr. Nach einer Reutersmeldung gelang es zwei englischen Berichterstattern, bis zum Einzug der Deutschen in Antwerpen zu bleiben und im letzten Augenblick in einem Motorboot zu entkommen.

Eine englische Anerkennung.

London, 14. Oktbr. Die Schonung, welche die deutschen Belagerungstruppen der Stadt Antwerpen angedeihen ließen, ringt sogar den Engländern Anerkennung ab. Die Times sagt darüber in einem Leitartikel:

Wir haben schon öfter die deutsche Art und Weise Krieg zu führen, verurteilt, aber es ist nur ein Gebot der Ehrlichkeit, anzuerkennen, daß Antwerpen von den Deutschen mit der größten Mäßigung behandelt worden ist.

Die Not der belgischen Soldaten in Holland.

Rotterdam, 15. Oktbr. Die Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Roosendaal. Verschiedene belgische Soldaten in Zivilkleidung melden sich bei den holländischen Behörden, um interniert zu werden. Sie sind ohne alle Mittel und versuchen, auf diese Weise Beköstigung zu erhalten. Die belgischen Flüchtlinge verkaufen Automobile, Wagen und Pferde aus Mangel an Geld und Unterhaltungsmöglichkeiten zu Spottpreisen.

Englisches Lob für holländische Hilfsbereitschaft.

London, 14. Oktbr. Die Unterstützung, die den belgischen Flüchtlingen und den auf holländisches Gebiet geratenen Engländern gewährt wird, wird im Daily Chronicle warm gelobt. Das Blatt schreibt:

Die ganze zivilisierte Welt muß der außerordentlichen Selbstaufopferung und Menschenliebe höchste Achtung zollen, die das holländische Volk, natürlich ohne nur im geringsten die das holländische Volk, natürlich ohne nur im geringsten seine Neutralität zu verletzen, dem notleidenden Volke, das sich in seine Mitte geflüchtet hat, angedeihen läßt. Das moderne Holland hat immer an erster Stelle gestanden, wenn es galt, internationale Wohltätigkeit zu üben, und seine gegenwärtige Haltung übertrifft alles bisher dagewesene. Noch vor kurzem haben die Niederlande das englische Volk durch ihr edelmütiges Verhalten den englischen Seeleuten gegenüber tiefgerührt, die nach an die holländische Küste geworfen und dort gastfrei empfangen wurden. Zweifellos würden die Holländer mit deutschen Seeleuten ebenso verfahren sein.

Wie sich ein bayrischer Monteur das Eisenerz verdient.

Von einem bayrischen Ref.-Ans.-Reg. wollte das 1. Bataillon in dem 1. er. gelassenen, drei bis vier Meter hohen betonierten Saarburg-Saarbrücker-Kanal ungelesen vorrücken, als plötzlich das Wasser wieder in den Kanal schloß. Monteur bald bis an die Patronentaschen der Leute reichte. Die zum Anschlag von Ausstrichplätzen beigegeben waren, die keinen nichts Rechtes ausrichteten, um so weniger, als die aussteigenden Leute sogleich Feuer aus den feindlichen Schützengruben.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(6)

Natürlich war sie durch diese Worte sehr verlegen geworden, aber trotzdem beglickten sie sie, denn sie hatte den hübschen Menschen eigentlich vom ersten Augenblick an, da sie ihn sah, geliebt. Von da ab suchte er Fridas Gesellschaft und ein paar Wochen später fragte er sie, ob sie seine Frau werden wollte. Sie gab ihm mit Freuden ihr Jawort, nur bemerzte sie, daß er die Hochzeit noch auf längere Zeit hinausschieben wollte. Er müßte erst die Zukunft seiner Mutter sicherstellen, meinte er, aber da er viel verdiente, so würde er bald Geld genug beisammen haben, um seiner Mutter eine Rente zu zahlen. Frida dachte, daß sie als Ehepaar seiner Mutter regelmäßig eine gewisse Summe für ihren Unterhalt schicken könnten, aber da sie zu schüchtern war, scheute sie sich, ihm gegenüber ihren Willen geltend zu machen.

Er hatte ja auch auf alle ihre Entwürfe Gegengründe. Als dann aber endlich der Winter vorüber war, nahmen beide vorübergehende Engagements an Sommerbühnen an und für den nächsten Winter verpflichteten sie sich dem Direktor der „Kaiserhallen“ in Wien.

Hier trafen sie wieder mit Anita Bruffo zusammen. Feliz hielt sich der Italienerin scheinbar fern, aber Frida war dessen ungeachtet nicht sicher, ob er sich dies Engagement nicht bloß deshalb befohlen, um in der Nähe der einst so leidenschaftlich Geliebten zu sein. Vor kurzem nun war Anitas Verlobung mit Graf Welschhofen bekannt geworden. Kurz zuvor hatte Feliz seiner Liebsten mitgeteilt, daß er nunmehr das Geld beisammen habe, um seiner Mutter die beabsichtigte Rente zu zahlen. Wenn das geschehen, war er pekuniär unabhängig und konnte seinen blonden Schatz heiraten. Zusammen erwarben sie genug, um ein nicht nur sorgenloses, sondern sogar reiches Leben zu führen und sich sogar noch etwas zurückzulegen.

All diese Dinge gogen am heutigen Abend an ihrem Geiste vorüber und wieder und wieder suchte sie sich die Punkte zu vergegenwärtigen, die sie rätselhaft deuteten. Da war erstens die Frage, was hat er während beider Jahre, die er angeblich bei seiner Mutter lebte, getan? Zweitens, warum wollte er die Heirat aufschieben, bis er die Zukunft seiner Mutter gesichert, für die er doch mit Beiläufigkeit auch ohnedies zu sorgen vermochte? Mehr aber als alles beunruhigten sie zurzeit die seltsamen Reden, die er an diesem Abend geführt.

„Bist Du mich immer lieben, wie etwas Schlimmes von mir glauben, was Du auch hören magst? Bist Du mir vertrauen?“ Als ob er das nicht gewußt hätte, ohne daß sie es ihm besonders zuschriebe! Wenn er ehemals so gefühlt hätte, wie heute, würde er sie zu einer glücklichen Frau machen können, sagte er, aber jetzt — Und dann fügte er hinzu: „Du hättest besser wählen können!“

„Was klang ja gerade — ja, großer Gott, das klang, als ob — er irgend eine Schuld auf der Seele hätte!“

Frida fuhr auf, als hätte sie eine Schlinge gestochen. Wie konnte sie nur solchen Erwägungen Raum geben? Hatte sie nicht heute noch ihrem Geliebten beteuert, daß sie ihm stets vertrauen, daß nichts sie in dem Glauben an ihn wankend machen würde? Sie haßte sich um ihrer häßlichen Gedanken willen, aber selbst, sie ließen sich nicht zum Schweigen bringen. Frida weinte ihre Rissen naß, ehe sie endlich Schlaf fand.

Am andern Vormittag, als sie eben mit ihrer Freundin Louison zur Probe gehen wollte, klingelte es und ein Kolporteur, der sich damit beschäftigte, in den Häusern Volksromane und schlechte Zeitschriften zu verbreiten, trat ein, um die jungen Damen zu veranlassen, auf eines seiner Blätter zu abonnieren. Sie sagten ihm, daß sie nach seiner Vertüre kein Verlangen trügen, aber der Mann war nicht los zu werden.

„Sehr spannende Geschichten stehen in den Journalen, lauter Kriminalgeschichten“, erzählte er ihnen. „Hier zum Beispiel —“ damit wies er auf ein Blatt — „ist eine Begebenheit erzählt, die dem Fall Welschhofen ausnehmend gleicht. Sie kennen doch die Geschichte von der Ermordung des Grafen, Fräulein?“ wandte er sich an Frida.

„Natürlich habe ich davon gehört“, entgegnete das Mädchen.

„Schrecklich!“ sagte der Kolporteur. „Schrecklich! Wenn man so denkt, daß der Graf in seinem Bett überfallen und umgebracht ist! Und niemand ist ihm zu Hilfe gekommen! Sein Diener ist ganz in der Nähe gewesen, aber er hat ihn nicht schreien hören. Sehr merkwürdig!“

„Ja, ich meine, er ist doch vergiftet worden?“ sagte Frida ziemlich uninteressiert. „Wie sollte er da in seinem Bett überfallen sein und wie hätte er schreien sollen?“

„Ach, Sie wissen Näheres über den Fall, Fräulein?“ fragte der Mann lebhaft.

„Aber nicht doch, ich weiß nichts, was nicht ganz Wien weiß.“

„Aber vielleicht weiß Ihr Bräutigam, der Herr Olfers mehr darüber?“ forschte jener, Frida war fixierend.

„Mein Bräutigam?“ wiederholte sie überrascht. „Was wissen Sie von meinem Bräutigam, Herr?“

„Gottlieb — Gottlieb ist mein Name“, fiel der Kolporteur ein. „Bin ein ehrlicher Böhme von Geburt, wenn auch schon lange hier in Wien. Und was ich von dem Herrn Bräutigam weiß, fragt das Fräulein? Aber gar nichts — bloß in den „Kaiserhallen“ hab' ich den Herrn Olfers gesehen, wo er den Leuten immer so spaßige Sachen erzählt, daß unsereiner sich tollkühn könnte. Nun und da ist es doch natürlich, daß man fragt, wer ist der hübsche, junge Herr, der aussieht, wie ein Italiener, trotz seines deutschen Namens? Da ist mir denn erzählt worden, daß er mit dem Fräulein Frida Sasse, die so schön auf der Geige spielt und dazu singt, verlobt ist. Einige Leute sagten ja freilich: Aber nein doch, der ist mit der Italienerin, der Anita Bruffo verlobt, aber andere meinten, das

wäre vorbei, früher hätte er was mit der Anita Bruffo gehabt, aber jetzt wäre das Fräulein Sasse seine Braut.“

Frida flüchte, wie ihr das Blut zu Gesicht stieg. „Warum erzählen Sie mir das alles?“ fragte sie aufgeregt. „Das ist doch —“

„Aber Fräulein, warum soll ich es nicht erzählen?“ unterbrach sie der Mann. „Dabei können Sie sich doch gar nicht drehen, daß Ihr Herr Bräutigam vor Ihnen schon eine andere Braut gehabt hat. Welche junge Dame ist denn die erste Liebe von Ihrem Schatz? Keine — keine. Und gar so ein hübscher Mensch, wie der Herr Olfers, der hat doch gewiß schon viele Frauen vor Ihnen gehabt.“

Wenn Sie nur seine letzte Liebe sind — das ist die Hauptsache. Habe ich nicht recht? Und Gottlieb lachte und nickte wie über einen guten Witz.

„Wir haben nicht länger Zeit, wir müssen zur Probe“, entgegnete Frida, sich gewaltsam zusammennehmend. „Halten Sie mich nicht auf, Herr Gottlieb.“

„Na, na, mit der Probe wird es nicht so eilig sein“, entgegnete der Mann. „Bleiben Sie noch ein bißchen. Rechnen Sie und erzählen Sie mir was von Ihrem Herrn Bräutigam. Da meine, er muß allerhand über die Vorgeschichte wissen — er doch früher mit der Anita Bruffo so gut Freund war. Der Anita Bruffo, die den Grafen Welschhofen heiratete, da der Graf leider ist nun aus der Heirat nichts geworden, so würde er die Anita Bruffo geheiratet haben. Da muß doch Ihr Herr Bräutigam ein großes Interesse an des Grafen Tod haben — was Sie wollen.“

„Ich weiß nicht — ich — ich weiß nicht, was Sie wollen“, flüchte Frida entsetzt heraus. „Lassen Sie mich gehen — hören Sie?“

„Aber nicht so höflich, Fräulein, nicht so aufgeregt! Schwanen Sie mir doch noch ein bißchen über die Geschichte. Meinem Sie nicht, daß Ihr Herr Bräutigam ein Interesse an des Grafen Tod gehabt hat? Ich meine ja und vielleicht auch, daß der Mann von weiß, als andere Leute. Immer habe ich gesagt, dann suchungsrichter sollte sich an den Herrn Olfers wenden, dann würde er bald Näheres über den Fall erfahren, denn der Herr Olfers —“

„Meine Freundin hat Ihnen bereits zweimal gesagt, daß Sie gehen sollen“, fiel Louison, die bisher als stumme Beobachterin dem Gespräch zugehört hatte, nachdrücklich ein. „Ich fordere Sie daher zum dritten Mal auf, unsere Wohnung zu verlassen — wissen Sie, was das heißt?“

Der Kolporteur lachte hell auf. „Sollte ich das nicht wissen? Die Fräulein machen von ihrem Hausrecht Gebrauch.“

Fortsetzung folgt.

Neue Wochenschrift

Nr. 40.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

Der Schnee fiel in dichten Flocken, die langsam niederrieselten und die Erde in eine weiche, weiße Decke hüllten. Auf der Landstraße, in der Nähe von Liegnitz, klingelte ein Postkutschen; müde tröteten die Pferde dahin, und verdrängten die Postkutsche auf die Schneewege, die

tert wird.“ — Der Postillon schüttelte den grauen Kopf. „Meine Finger sind steif von der Kälte, und in meinem Horne friert der Ton zu Eis, ehe er herauskommt“, murkte er. „Es hätt auch keinen Zweck zum Blasen für unsereinen.“ Da mühte schon der alte Friß kommen und Marm schlagen in seinem Preußenlande,

dann tat es vielleicht nützen — vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Heinz von Rodenbach, der junge Jahrgast, bog sich jetzt weit vor, um den Sprechenden genauer zu betrachten. „Was steckt da eigentlich für ein kurioser Gesell in der Postillonshaut?“ fragte er mit einem Gemisch von Scherz und Neugierde.

Ein paar hellblin- kende Blauaugen sahen ihn unter grauen, buschigen Augenbrauen scharf an. „Ich habe noch unter dem alten Friß gedient und gefochten“, gab er zur Antwort und rechte sich, während das stolze Siegesgefühl, das ihn bei der Erinnerung an vergangene glorreiche Zeiten packte, immer kraftvoller aus seinen Worten klang. Dann aber ließ er einen Stoßseufzer hören und sagte in so grämlichem Tone, daß es klang wie das Knurren einer Bulldogge, „na und dann kam Ze- na, und jetzt, eine Schande ist, da zieht sich ein jeder die Schlafmütze über



Bayerns zukünftiger König, Kronprinz Rupprecht, der in den Schlachten bei Metz am 20. und 21. August mit Truppen aller deutschen Stämme 8 französische Armeekorps entscheidend schlug und fast vernichtete. Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. verlieh ihm für diesen großen Sieg das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse.

die Ohren, um nicht in seiner Behaglichkeit gestört zu werden. Nur nichts sehen, nichts hören, wie der Napoleon uns kuzioniert, sich sein dicken und stille sein, so denken sie jetzt im Preußenland, anstatt mit einem heiligen Kreuzdonnerwetter dreinzuschlagen. Herr Gott! Wenn der alte Fritz noch lebte, dann ging's anders zu! Mir gefällt's nicht mehr auf der Welt, ich möcht am liebsten abrutschen."

Aber Heinz von Rodenbachs Züge wetterleuchtete helle Freude. „Alterchen," jubelte er, „du bist ja ein ganz famoser Kerl, abrutschen aber sollst du noch nicht. Ich sage dir, wir gehen einer großen Zeit entgegen. Von Königsberg brach der Sturm los. General Nord, der Befehlshaber des mit den Franzosen verbundenen preussischen Armeekorps, hat am 30. Dezember auf eigene Verantwortung die Sache der Franzosen aufgegeben und eine Konvention mit dem russischen General von Diebitsch unterzeichnet. Dem Könige aber hat Nord geschrieben, er lege Sr. Majestät willig seinen Kopf zu Füßen, wenn er gefehlt haben sollte. Jetzt oder nie sei der Zeitpunkt gekommen, sich von den übermütigen Franzosen loszureißen."

„Jetzt oder nie, jetzt oder nie," wiederholte der Alte mit blühenden Augen, „du meine Güte, wenn ich solche richtige Erhebung Preußens noch erleben sollte!" Er hatte alles um sich her vergessen, die Braunen und die Zügel, die er schlaff in den Händen hielt. Er dachte nur an die stolze fridericianische Zeit und fragte sich, ob wirklich noch einmal so etwas Großes kommen könne.

Da geschah, wie es so manchmal im Leben geht — ein jäher Sturz aus hochtrabenden Gedanken in die rauhe Wirklichkeit. Die Braunen, sich selbst überlassen, waren dem verschneiten Graben zu nahe gekommen, schnaufend glitt eins der Pferde hinein, und der Schlitten kippte. Er wäre sicher umgeschlagen, wenn nicht Heinz versucht hätte, Gegengewicht zu geben, und zugleich ein stämmiger, junger Bauernbursche, der den Schlitten zuerst eingeholt hatte, kräftig zugegriffen hätte. So kam nach einer kleiner Schwanfung der Schlitten wieder zum Stehen, und auch der Braune hatte sich herausgerappelt. Der Bursche lüftete den schneebedeckten Hut. „Der junge Herr kennt mich wohl nicht mehr?" fragte er.

Rodenbach streckte ihm die Hand hin. „Natürlich kenne ich dich," meinte er erfreut. „Du bist der Georg Kleinschmidt, der Bauernsohn aus Panthen. Wir haben uns als Knaben oft genug herumgebalgt, wenn ich auf meines Onkels Scholle die Ferienzeit zubrachte."

„Stimmt," nickte Kleinschmidt, „und der Baron waren immer der Klügere!"

„Und du der Stärkere," lachte Rodenbach.

Der junge Bursche warf sich in die Brust. „Das stimmt auch," gab er mit großem Ernst zu, „es sollte mal einer wagen, mit mir anzubinden, der würde schon meine Faust fühlen."

„Wirft sie bald genug gebrauchen können," erklärte sein ehemaliger Spielgenosse. „Aber nun steig ein, der Schwager ist mit dem Anschirren fertig, und du sollst mich ein Stück begleiten, denn wir müssen noch ein ernstes Wort miteinander reden."

Georg Kleinschmidt wollte sich neben den Postillon setzen, aber Rodenbach zog ihn an seine Seite. „Hierher mußt du kommen," entschied er. „Ich habe einen Auftrag für dich."

Träumerisch klangen die Schlittenglocken durch die beschneite Welt. Die Braunen hatten es jetzt gut, sie stampften langsam und bedächtig durch den Schnee, die wohlbekannte Straße nach Liegnitz zu. Der ergraute Rossehalter hielt zwar die Zügel, aber die Peitsche hatte er in das Leder gesteckt, und die Gänse überließ er ihrem eigenen Instinkt.

Heinz von Rodenbach aber erzählte voll Begeisterung von den Ereignissen, die der Konvention von Taurroggen vorangegangen waren, und schloß seine Erzählung mit den Worten: „Ich sage euch, es geht ein Wedruf durch das Land, der dringt in die Hütten wie in die Paläste. Das Vaterland ruft seine Söhne zu den Waffen, und nun leeren sich die Hörsäle wie die Werkstätten, keiner

will zurückbleiben, wenn es gilt, für die heilige Sache zu kämpfen. Ein Schuft, wer sich jetzt hinter den Ofen verbirgt!"

Er hatte sich so in Eifer geredet, daß er dabei durch eine heftige Bewegung der Hand gegen die Laterne stieß, deren eine Scheibe zerbrach. Es kümmerte sich keiner darum; die drei waren viel zu sehr mit der Sache beschäftigt, die ihnen einen aufdämmernden Befreiungsmorgen zeigte.

„Und was meinen der Baron, was kann man nun tun, wo soll man sich melden, wenn man mitmachen will?" erkundigte sich Kleinschmidt drängend.

„Wart' noch zwei Wochen ab, dann mache dich auf und komm nach Breslau," lautete die Antwort. „Frage nach mir im Gasthause zum goldenen Zepter, da werde ich dir Bescheid sagen."

„Am liebsten möchte ich gleich morgen nach Breslau," erwiderte Kleinschmidt.

Aber Rodenbach wehrte ab. „In dein Dorf scheint noch nicht viel hineingedrungen zu sein von dem freigemuteten Geiste, der sich die Bahnen bricht zum Befreiungskriege," meinte er, „da rüttle sie wach und sage ihnen, wenn jetzt auch nur noch ein verschwiegener gearbeitet wird, um die unwürdigen Ketten der Fremdherrschaft zu brechen, so ist doch die Stunde nicht fern, wo durch das Vaterland frei und öffentlich der Ruf hallen wird: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!" Nicht allein, sondern mit einer Schar junger Leute aus deinem Dorfe sollst du antreten, die mußt du daheim für die große Sache warmmachen, das ist jetzt deine Aufgabe, Georg Kleinschmidt."

Der nickte. „Die Männer werden allesamt kommen, aber ob die Weibsleute das so verstehen werden, und ob sich nicht die Mütter und Bräute unsereinem an den Hals schloß hängen und einem das Fortgehen sauer machen werden, dafür stehe ich halt nicht ein."

Rodenbach wurde ärgerlich: „Schäme dich, so kleinlich von den Frauen zu denken," schalt er.

Vor ihnen bligten die Lichter von Liegnitz auf. Der Postillon drehte sich um. „Das Herz wurde mir wieder jugendwarm, nun sind auch die Finger nicht mehr froststarr, und das Horn muß schon einen kräftigen Ton geben, wenn ich jetzt hineinblas, denn der Hauch kommt aus heißer Brust hinein." Er hob das Horn zum Munde, und schmetternd, wie ein Wedruf, klang sein Blasen.

II.

Georg Kleinschmidt war in sein Dorf zurückgekehrt, das Herz erfüllt voll heiliger Begeisterung für die Sache des Vaterlandes. Er wußte, daß auch in Panthen die Männer nur murrend das fremde Joch trugen und heimlich die Fäuste ballten gegen den Unterdrücker Napoleon; aber wie es jetzt stand, davon ahnten sie noch nichts, und er war stolz darauf, daß er es sein durfte, der den Wedruf in sein Dorf tragen sollte. Er jubelte bei diesem Gedanken und doch — und doch — ganz heimlich regte sich in seinem Herzen ein Etwas, das machte ihn unruhig und packte gar nicht hinein in seine hochgemute Stimmung. Dieses gewisse Etwas, das sich nicht harmonisch in seine Gefühle einschmiegen wollte, war aber durchaus nichts Furchtliches, sondern etwas sehr Reizendes und Schönstes und liebliches, die stolze, blonde Bauerntochter, das schönste und reichste Mädchen des Dorfes, war ihm hold. Das wußte er, denn das vielumworbene „Röschen von Panthen", wie sie genannt wurde, hatte ihn diesen Winter dazu auserkoren, daß er am Spinnabend neben ihr sitzen, ihr den Waden mit buntem Bande schmücken und ihn abends nach Hause tragen durfte. Das war eine Vergünstigung, um die ihn die anderen beneideten. Die Burschen hatten es aber noch mehr getan, hätten sie gewußt, was für verträuliche Worte, übertönt vom Surren der Räder, die beiden miteinander an solchen Abenden austauschten. Immer sicherer war Georg Kleinschmidt, der Schulgenosse, sich der eigenen und der Gegenliebe des schönen Mädchens bewußt geworden.

(Fortsetzung folgt.)



Vom Kriegsschauplatz.

Deutsche Schützenlinie hinter einem
Eisenbahndamm.



Panorama der Stadt Löwen.



Verpacken von Proviant für die im Felde stehenden Krieger.



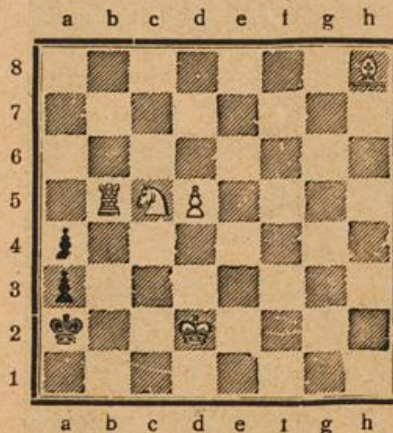
Eine schneidige Soldatenfamilie:
Das Ehepaar Schröder in Schlierstein mit seinen sieben Söhnen, die ebenso wie der Vater alle mit dem
21. Pionier-Bataillon ins Feld gezogen sind.

Unsere Rätsellecke

Schaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß steht in vier Zügen matt.

Abteilträtsel.

Die Buchstaben AAA, C, DD, EEEE, H, II, L, M, NN, R, SS, T sind derart an Stelle der Punkte zu setzen, daß sie in der Abtheilung wie oben folgende Wörter ergeben: 1. Körperteil, 2. weiblicher Vorname, 3. Himmelskörper, 4. religiöser Ausdruck, 5. Gelöbniß. Wird der Abtheilstrich jedesmal um einen Buchstaben nach links vorgeschoben, also wie untenstehend, müssen sich fünf andere Wörter ergeben, von der Bedeutung: 1. technische Bezeichnung, 2. Teil des Gesichts, 3. Blume, 4. Bezeichnung, 5. Charaktereigenschaft.

Scharade.

Die ersten beiden dienen uns,
Solang wir wandeln auf Erden.
Sie gehen mit uns auf Schritt und Tritt,
Bis sie gewechselt werden.

Leicht kannst das Dritte finden du,
Was strahlt mit mildem Glanze,

Nimm's kopflos, füg's den andern zu.
So hast du gleich das Ganze.

Die Zweit' und Dritten hat jeder
Verlor er sie im Leben,
So sollen ihm Ersatz dafür
Die guten Ganzen geben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

Ergänzungsblätter:

Ergänzungsrat: **H S W A O A I G D**
U E A G H L D N U R

Tauschrätsel:

- Tauschrätsel:
- a. Hebe, Kabel, Abel, Birne, Kerbe, Fuch
Rahn, Mauer.
- b. Rebe, Rübel, Abel, Biene, Kerze, Fuch
Rahn, Mahler.

Кубезаһі.

erhielten. Ein dem Bataillonsstab beigegebener
Koffer wurde, wie die Leipz. N. N. berichten, nun
Kade nach der anderthalb Kilometer oberhalb ge-
nächsten Schleuse geschickt. 400 Meter vor dem
Kade eine französische Granate, die den Mann vom Kade
ab, ihm aber nur Streifwunden am rechten Oberarm
der rechten Hand beibrachte. Er floh weiter. An
Kade standen zwei französische Pioniere. Den einen
weg, der andere warf eine Handbombe nach ihm
ab. Diese fiel zum Glück ins Wasser, doch konnte
nicht die Schleuse noch schließen. Unmittelbar
erhielt er einen Schuß und fiel selbst ins Wasser.
Kade waren andere Bataillone auf Umwegen vorge-
und säuberten den Schützengraben vom Feinde. End-
das so sehr gefährdete Bataillon aus dem Kanal
zogen. Auch der Monteur hatte sich über Wasser zu
vermocht. Der Oberst umarmte ihn und beförderte
zum Unteroffizier. Der Kaiser verlieh ihm das
Eiserne Kreuz. Der Feld geht jetzt im
München seiner Genesung entgegen.

Ein Attentat in Bukarest.

Bukarest, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Als
Buxton mit dem Sohne Geshows im Automobil
an dem Leichenzuge für den König ausführen,
junger Fürst, Pashil Hassan, der von Saloniki
war und einen am 26. September in Konstan-
tinenten Paß besaß, vier Revolvergeschosse auf sie ab-
der Brüder erhielt einen Schuß durch die Lunge,
wurde leicht verletzt. Eine Kugel durchschlug
Geshows Gut. Der Täter ist verhaftet worden.

Bukarest, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Zu
Attentat auf die Brüder Buxton wird noch gemeldet,
Schüsse aus nächster Nähe von dem Autotrittbrett
worden sind, daß der eine der Brüder zwei Schüsse
Brustseite erhalten hat, sodaß an seinem Auf-
gezwiebelt wird, der andere Bruder durch einen
die Kinnlade schwer verletzt worden ist, daß Ge-
leichte Kopfwunde erhalten hat, daß allen dreien
Hotel, vor welchem das Attentat erfolgt ist, die erste
wurde und daß endlich der Täter von dem
niedergeschlagen worden ist.

Bukarest, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der
Anschlag auf die Gebrüder Buxton
war in dem Hotel „Athener Palast“ abgefeuert,
auch die Buxtons wohnten. Er hatte sich als
Tabin Redschef Effendi, albanischer Mohamedaner
in die Fremdenliste eingetragen. Er war
konst nach Bukarest mit einem Paß gekommen, der
in Konstantinopel im Herbst des vorigen Jahres ausgestellt
war. Einem Berichterstatter erklärte der Täter, er
Buxtons an einer Photographie erkannt und sich
seiner vor einigen Tagen erfolgten Ankunft in
zu dem Attentat entschlossen. Er ist etwas über
alt, intelligent und ruhig. Charles Buxton ist
Brust schwer verletzt, Noel Buxton am Arm. Beide
in ein Sanatorium geschickt, wo sie durch den Rektor
verstärkt, dem Chirurgen Toma Jonsescu und dem
Geont behandelt werden. Geshow ist leicht ver-
letzt. Tat erregt um so größeres Aufsehen, als sie
der Ueberführung der Leiche des Königs stattfand.
Bevölkerung wird sie als eine Kundgebung wegen
Freiheit der beiden Buxtons auf dem Balkan empfunden.

Gute Prisen in der Ostsee

unsere wachsamsten Torpedoboote gemacht. Die
R. N. melden nämlich: Unter der Führung
Marinemannschaften kamen kürzlich in Swine-
an: Die Dampfer Belle Isle (Kristiania), Grimdon
und Singal (Karlskrona), alle drei von Schweden
Schland mit Holzfracht nach London bzw. Grimsby
Die Dampfer wurden von deutschen Torpedo-
get Torpedos angehalten. Während der ver-
Rad, wurde ferner der Dampfer „Doulfe“ (Ber-
Dampfschiffahrtsgesellschaft Kopenhagen) mit Gütern
Brabant für Rußland bestimmt, in Swinemünde
Endlich sind heute früh in Begleitung eines
Torpedobootes in Swinemünde angekommen die
„Fore“ (Göthenburg) und „Anton“ (Schweden)
von Rußland nach England bestimmt.

Russische „amtliche“ Lügen.

Berlin, 14. Oktober. Die St. Petersburgs Tele-
Agentur verbreitet in neutralen Ländern, Deutsch-
angeheure Verluste zwängen die deutsche Regie-
Befestigungsbestimmungen vom Militärdienst zu
Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungs-
mangel, sei der Befehl erteilt worden, die
ohne Uniformen und Stiefel zu begraben.
Telegraphenbureaus sind erfolgt. (W. T. B.)

Berlin, 14. Oktober. Das offizielle Petersburger Tele-
bureau verbreitet die Nachricht des russischen
Ministers, wonach bei der Vernichtung des Panzer-
„Ballada“ zwei deutsche Unterseeboote ver-
sank. Die Mitteilung ist, wie wir von amtlicher
erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend. (W. T. B.)
14. Oktober. (Meldung des Wiener R. N.
Bureau.) Ein russisches Communiqué
besagt: Abteilungen russischer Kavallerie
in die ungarische Ebene vorgezogen. Diese Mel-
dungen, die Wahrheit der russischen amtlichen
Tatsächlich sind bekanntlich die über die
vorgegangenen Truppen längst zurückgeschlagen
bevor noch irgendeine Abtheilung derselben die
Ebene erreicht hatte. (W. T. B.)

Aus Kamerun.

Berlin, 14. Oktober. Aus Kamerun liegt eine Mel-
des Gouverneurs Ebermayer von Anfang September
die Stimmung und Gesundheit der weißen
ausgezeichnet sind. Die Eingeborenen ver-
ruhig. (W. T. B.)

5000 Senegalesen in Kamerun?

Pariser „Temps“ meldet aus Biko, daß der eng-
Dampfer „Aurora“ in Las Palmas eingetroffen sei.
in Kamerun 5000 Senegalesen ausgeschifft haben.
ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Aus-
ungewiß sei. (Nach anderen Nachrichten sind
Senegalesen in Kamerun gelandet worden.)

Rebellion in Britisch-Südafrika.

London, 13. Oktober. (Meldung des Reuterschen
Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos

unter der Führung des Burenobersten Maritz, welches
gegen Damaraland vorrückt, ist für ganz Südafrika das
Kriegsrecht verhängt worden. Die Unzufriedenheit ist
„rein lokaler Art“. — Letzteres versteht sich bei einer
Wiedung des Londoner Lügen-Bureaus von selbst!

Wo ist Rußlands Schwarzmeerflotte?

In Konstantinopel russischen Diplomatenkreisen wird,
der „Frk. Ztg.“ zufolge, versichert, die Flotte befände sich
auf der Höhe von Warna. Der russische Admiral habe
den strengsten Befehl zur Vermeidung jeder Berührung
mit türkischen Kriegsschiffen und aller Handlungen, die von
den Türken in feindlichem Sinne gedeutet werden könnten,
gegeben.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 16. Oktober. Die Uhren Antwerpens wurden
bereits am Mittwoch auf deutsche mitteleuropäische Zeit gestellt.

Berlin, 16. Oktober. Pariser Blättermeldungen über
die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige
Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen ver-
nichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein.
Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt
aus, daß die Stadt wiederum ausleert. In der Stadt seien
noch große Vorräte an Lebensmitteln.

Berlin, 16. Oktober. Die über die Verfolgung der
belgischen Heeresstrümmen vorliegenden Privatnachrichten er-
gänzen, wie der Berliner Lokalanzeiger hervorhebt, die amt-
lichen Meldungen in einer für die deutschen Waffen überaus
erfreulichen Weise. Brügge ist am Mittwoch von unseren
Truppen besetzt worden. Ipern, in dem sich französische und
englische Abteilungen befinden sollen, ist nach einem Amster-
damer Bericht umzingelt. Vor Ostende sollen noch einer
Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ heftige Gefechte statt-
finden.

London, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) An den
Kämpfen bei Antwerpen hat sich der Sohn des englischen
Premierministers Asquith beteiligt.

Lokales und Provinzielles.

★ Herborn, 16. Oktober. Unser Herr Bürgermeister
Birkendahl teilt uns mit, daß er vom westlichen Kriegs-
schauplatz zurückgekehrt sei und die für unsere waderen Vater-
landsverteidiger bestimmten reichlichen Liebesgaben dem Feld-
post-Oberkommando der 5. Armee (Kronprinzen-Armee) zwecks
Weiterbeförderung an das 3. Bataillon der 81er richtig zur
Ablieferung gebracht habe. Das Auto mit den Liebesgaben
durfte bis etwa 5 Kilometer vor die Schützengräben heran-
fahren. Natürlich wird die Freude unter den Kriegern groß
sein, wenn ihnen die aus der Heimat aus liebendem Herzen
kommenden nützlichen Gaben ausgehändigt werden. Herzlicher
Dank sei noch an dieser Stelle besonders dem Herrn Ge-
heimen Kommerzienrat Haas in Sinn ausgesprochen, der in
liebenswürdigster Weise sein Auto zur Beförderung der
Liebesgaben direkt ins Feld unentgeltlich zur Verfügung stellte.
Auch allen Stiftern der Liebesgaben sei nochmals herzlich
gedankt. — Bemerkte sei hierzu noch, daß Herr Bürgermeister
Birkendahl am kommenden Sonntag in einem morgen
noch näher bekannt zu gebenden Lokale unserer Stadt einen
Vortragsabend veranstalten wird, an dem er über seine
Erfahrungen bei der Beförderungsfahrt der Liebesgaben nach
dem westlichen Kriegsschauplatz berichten wird. Der Erlös
des Abends soll zu weiteren Liebesgaben für unsere Krieger
Verwendung finden. (Näheres wird morgen bekanntgegeben.)

— Vom theologischen Seminar. Gestern früh
hat die Eröffnung des Wintersemesters am hiesigen theologischen
Seminar mit vorläufig sechs Kandidaten stattgefunden. Herr
General-Superintendent Ohly-Wiesbaden hat der Feier
beigewohnt.

— Missionsfest. Wie aus den kirchlichen Nach-
richten zu ersehen ist, wird am kommenden Sonntag in unserer
Stadtkirche ein Missionsfest stattfinden. Herr Missions-
inspektor P. Kriel aus Barmen hat die Festpredigt für den
vormittags 10 Uhr beginnenden Festgottesdienst übernommen.
Nachmittags um 2 Uhr soll ebenfalls in der Kirche eine
Nachversammlung mit Ansprachen abgehalten werden.

— Zehnpfundpakete. In der Zeit vom 19. Oktober
bis einschl. 26. Oktober soll eine weitere Neuerung im Feld-
postpaketverkehr ausprobiert werden: der Versand von Zeh-
npfundpaketen, der insbesondere die Möglichkeit einer aus-
reichenden Versorgung der Truppen mit warmer Kleidung
geben soll.

— Postverkehr zwischen Deutschland und
Brüssel. Nachdem im Bereiche des kais. Generalgouverne-
ments in Belgien eine kaiserliche deutsche Post-
und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können
von jetzt ab, jedoch zunächst nur im Verkehr zwischen
Deutschland und Brüssel, gewöhnliche und einge-
schriebene offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waren-
proben und Geschäftspapiere in deutscher und fran-
zösischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache
zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel
in deutscher und französischer, nach Brüssel nur
in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen,
Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische
Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen
bei der Aufzeichnung Name und Wohnung des Absenders
angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und
Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen. Die Taxen
und Tarife sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges
im Verkehr mit Belgien.

— Die Riesenleistungen der Feldpostsam-
stelle zu Frankfurt. Wer gegenwärtig Gelegenheit hat,
einen Blick in das Getriebe der Feldpostsamstelle auf dem
Postamt 9 zu Frankfurt zu tun, der wird über die Riesen-
leistungen, die dort Tag und Nacht in ununterbrochener
Folge vollbracht werden, mehr als erstaunt sein, er wird
aber auch der Postverwaltung im Stillen Abbitte für manchen
ihre gemachten Vorwurf tun. Hier strömen alle in den Re-
gierungsbezirken Rassel, Koblenz und Wiesbaden,
dem ganzen Großherzogtum Hessen und den Stationen
an der Linie Erfurt-Vebra-Frankfurt aufge-
gebenen Feldpostsendungen ein. Außer einem ganzen Heer
geschulter Postbeamten sind 400 männliche und 50 weibliche
Hilfskräfte mit dem Sortieren und der Weiterbeförderung
der einwandfreien Sendungen beschäftigt. Das ist eine Riesen-

arbeit. Da werden zunächst getrennt: Briefe und Postkarten,
dann die ersten nach dem Gewicht; sodann folgt die Unter-
scheidung in „Aktiv“, „Reserve“, „Landwehr“ und „Land-
sturm“, dann kommt die Verteilung auf Armeekorps, Divi-
sionen, Infanterie-, Kavallerie-, Artillerieregimenter, Pioniere,
auf die vielen Korpslazarette, schließlich die Sortierung nach
Bataillonen und sonstigen kleinen Verbänden. Schlecht ver-
packte oder beschädigte Sendungen werden in einem Saal,
den die „Kote Kreuzfahne“ schmückt, von fleißigen Frauen-
händen so gut es geht, wieder geflickt und versandfähig ge-
macht. Für die Verteilung der guten Sendungen stehen ständig
150 gewaltige Postfächer bereit. Sobald diese gefüllt sind,
kommen neue an ihre Stelle. Vier, oft fünf mal muß diese
Batterie erneuert werden. 600 Säcke ist die Mindestzahl,
die täglich für die einzelnen Kriegsschauplätze zum Versand
durch die Bahn kommt. Vom 1. bis 15. September gingen
von der Sammelstelle rund 8800 Postfächer in Feld. Einen
Ueberstand für die nächsten Tage gibt's nicht. Was heute
eingeht, wird noch am gleichen Tage restlos verschickt. Ganz
gleich, ob fast ein Drittel aller Sendungen an „Aktive“ und
zwei Fünftel von „Reservistenbriefe“ undeutliche Adressen
tragen. Fast 10 000 Adressen müssen oft täglich durch Er-
gänzung der Aufschrift postfertig gemacht werden, und mehrere
tausend Sendungen gehen als ungenügend adressiert oft an
einem Tage an den Absender zurück. — An der Feldpost
allein liegt's nicht, wenn's nicht „Klappt.“ Je klarer die
Adresse, je fester das Packmaterial, um so rascher
ist die Sendung beim Empfänger. Die Riesenleistungen der
heimischen Postverwaltung sollten aber jedem Einsichtigen
Nichtung abnötigen.

— Deutsche Eisenbahner für Belgien. Aus
dem ganzen Eisenbahndirektionsbezirke Frankfurt erhielt aber-
mals eine große Anzahl von Eisenbahnbeamten aller Art
ihre Einberufung zur Dienstleistung bei den belgischen Eisen-
bahnen. Soweit die Beamten im äußeren Dienst tätig sind,
erhalten sie sämtlich vollständig neue Wintersachen (Kalmuck-
mäntel, Kalmuckjoppen, Filztiefeln, Pelzhandschuhe usw.). Die
Ausreise der Leute erfolgte heute vom Frankfurter Haupt-
bahnhof aus.

§ Dillenburg, 16. Oktober. Ueber die Ergebnisse
bei der Beförderungsfahrt der Liebesgaben nach dem west-
lichen Kriegsschauplatz wird Herr Dr. G. Dönges am
nächsten Sonntag abend im Thierschen Saale dahier in einem
Vortragsabend des Volksbildungsvereins sprechen. Ueber
die Einrichtung des Vortragsabends, zu welchem noch einige
weitere Mitwirkende vorgesehen sind, werden noch nähere
Mitteilungen folgen. Der Erlös des Abends ist für be-
dürftige Witwen und Waisen von Gefallenen aus Dillenburg
bestimmt.

— Das Eiserne Kreuz erhielten Herr Oberleutnant
und Kompagnieführer im Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 104
Bergrat Rier, Herr Oberleutnant Adolf Schmidt im
Inf.-Regt. Nr. 45 und Herr Lehrer Gustav Herrmann,
Einj.-Freiw. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 168.

— Aus dem Obertaunuskreis, 14. Okt. Die
Maul- und Klauenseuche hat nun auch im Obertaunus-
freie Eingang gefunden. In Oberursel wurde sie in
drei Gehöften festgestellt.

Eingefandt.

In der Nr. 238 Ihres geschätzten Blattes findet sich
eine Anzeige vom Frauenverein, in der die „Damen“ herzlich
gebeten werden. Ich nehme gerne an, daß der führenden
Stelle nur ein Fehler unterlaufen ist und glaube nicht, daß
diese Stelle beabsichtigt hat, die Mitglieder des Vereins zu
beleidigen. Der Frauenverein bittet die „Damen“. Wie
klingt das? Einer jeden deutschen Frau muß die Scham-
und Zornesröte ins Gesicht steigen, wenn man sie mit dieser
abgeschmackten und höchst zweifelhaften Bezeichnung „Damen“
anredet. Also hinweg mit diesem französischen Kram. Wir
sind deutsche Frauen und erwarten, daß wir auch als
solche bezeichnet werden. Für vogelscheuchähnliche weibliche
Wesen, von denen leider immer noch die Straßen der Städte
belebt werden, kann man die Bezeichnung „Damen“ gelten
lassen, aber nicht für einfache schlichte deutsche Frauen, die
wir doch sein und bleiben wollen. R. N.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)

Die Russen bei Luf zurückgeschlagen. Brügge und Ostende von den deutschen Truppen besetzt.

Großes Hauptquartier, 16. Okt.,
mittags. (Amtlich.) Die Russen versuchten
am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von
Luf zu setzen. Die Angriffe wurden zurück-
gewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und
3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Oktober, Ostende
am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.
Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend
nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden.
Die Franzosen melden in ihren amtlichen Be-
kannmachungen, daß sie an verschiedenen
Stellen der Front, z. B. bei Berry au Bac,
nordwestlich Reims merkliche Fortschritte ge-
macht hätten. Diese Meldung entspricht in
keiner Weise den Tatsachen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 17. Okt.

Bewölkung ein wenig abnehmend, vielfach Morgen-
nebel, meist wolfig, etwas kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Mörder von Serajewo vor Gericht.

Serajewo, 13. Oktober. Angeklagter Gabrinovic gestand im Verhör zu, anfangs sozialistischen und dann anarchistischen Ideen gehuldigt zu haben. Später, als er in Belgrad mit dem serbischen Major Vasic in Berührung gekommen sei, habe sich in ihm ein Umschwung zum serbischen Nationalismus vorbereitet. Nachdem er aus der sozialistischen Gruppe des Blattes „Glas Slobode“ hinausgedrängt worden sei, habe er sich nach Belgrad begeben, wo er ein überzeugter serbischer Nationalist geworden sei. Das Ziel, das er sich vorgesetzt habe, sei die gewalttätige Völkerringung der südwestlichen Länder Österreich-Ungarns von der Monarchie und deren Vereinigung mit Serbien gewesen.

Er sei zum ersten Male auf den Gedanken gekommen, Franz Ferdinand zu ermorden, als ihm ein Zeitungsabdruck zugesandt wurde, auf dem stand, daß der Thronfolger nach Serajewo kommen werde. Diese Nachricht habe er auch Princip mitgeteilt, der ihm zugeredet habe, gemeinsam mit ihm den Anschlag auszuführen. Gabrinovic sei hauptsächlich darum darauf eingegangen, weil in Belgrad allgemein behauptet worden war, der Thronfolger sei der Führer der Kriegspartei, die Serbien erobern wolle. Der Angeklagte gestand, gemüht zu haben, daß der Verein Narodna Obrana den großserbischen Tendenzen diene.

Princip habe ihn mit dem Beamten der serbischen Eisenbahnen Eganovic bekannt gemacht, der ihnen Waffen und Bomben liefern sollte. Eganovic habe jedoch erklärt, er habe selbst keine Mittel, um Browningpistolen anzuschaffen und werde sie deshalb an Major Tankovic verschaffen. Inzwischen hätten Princip und Gabrinovic auch Grabez für ihr Vorhaben gewonnen. Grabez sei zu Tankovic gegangen, der ihn gefragt hätte, ob sie entschlossen seien, den Anschlag auszuführen, worauf sie von Eganovic vier Revolver erhalten hätten. Eganovic habe auch Grabez und Princip im Schießen unterrichtet.

Vor seiner Reise nach Bosnien habe ihnen Eganovic sechs Bomben und Zyanfals übergeben. Beim Abschied habe er Princip ein Schreiben an den serbischen Major Popovic in Schabaz übergeben. Von diesem seien sie empfangen und sodann mit falschen Legitimationen auf der Bahn nach Ljubica befördert worden. Hier habe sie der Grenzhauptmann Proanovic empfangen und Princip und Grabez dem serbischen Finanzinspektor Orbic zur Beförderung über die bosnische Grenze übergeben. In Tuzla sei Gabrinovic mit Princip und Grabez zusammengekommen und dann mit ihnen nach Serajewo weitergefahren. In Serajewo habe Danilo Ilic alle Verschworenen zusammengebracht und Waffen und Zyanfals unter sie verteilt.

Der Angeklagte gestand zu, daß er gegen das Automobil des Thronfolgers eine Bombe geworfen habe, in der Absicht, diesen zu töten. Er gab auch an, daß er im Monat April durch den Direktor einer Druckerlei Cioosin Dacic dem serbischen Kronprinzen Alexander vorgestellt wurde und mit ihm gesprochen hat. Den Inhalt des Gesprächs wollte jedoch der Angeklagte nicht verraten.

Vermischtes.

Englische Kriegsliteratur. Der „Schwäbische Merkur“ macht auf ein Gedicht aufmerksam, das am 20. August im Londoner „Daily Graphic“ zu lesen war. Es lautet: Down with the Germans, down with them all! O Army and Navy, be sure of their fall! Spare not one of them, those deceitful spies, Cut their tongues, pull out their eyes! Down down with them all!

In deutsche Verse umgegossen, würde das anmutige Poem etwa so lauten: Nieder die Deutschen! Nieder sie alle! O Flotte, o Heer, zweifelt nicht an ihrem Falle! Soll nicht einen verschonen von den falschen Spionen! Ihre Zungen abschneiden! Ihre Augen australlen! Nieder, nieder mit ihnen allen!

„Daily Graphic“, eine weit verbreitete und in den christlichen Kreisen Englands gern gelesene Zeitung, ist nicht davor zurückgeschreckt, dieser allem Christentum hohnsprechenden teuflischen Aufreizung in Versen ihre Spalten zu öffnen. Es gibt wohl kaum etwas, das den glühenden Haß der Engländer gegen uns besser zeigen könnte als dieses Gedicht.

Dauerpräparate aus Seefisch. Durch die englischen Minen in der offenen Nordsee ist diese für die Fischerei gefährdet. Namentlich wird der wichtige Herings- und Schellfischfang dadurch erschwert. Bei dieser Sachlage ist es naturgemäß, daß sich der Blick auf die Dauerpräparate von Seefischen, namentlich Klippfisch und Stockfisch, richtet, die in Deutschland fabrikmäßig hergestellt werden können, da die neutralen nordischen Länder das Material zu liefern vermögen. Auf seine Verwendung ist bereits vielfach hingewiesen. Zahlreiche Bitten um Kochrezepte für einfachere Gerichte aus diesem nahrhaften Material laufen täglich beim Deutschen Seefischereiverein ein. Das Präsidium hat sich daher entschlossen, einige solcher Kochvorschriften praktisch ausführen zu lassen, um sie alsdann der Öffentlichkeit zu übergeben.

Papst Benedikt XV. und der Krieg. Vor kurzem hatten die Franzosen, so wird der „Tägl. Adich.“ aus Rom gemeldet, versucht, in Italien Stimmung zu machen für einen Krieg gegen Österreich. Im allgemeinen ging die katholische Presse nicht auf den Reim, aber das eine oder andere Blatt machte doch den schädlichen Versuch, in das französische Horn zu tuken. Benedikt XV. war diese Parteinahme einiger katholischer Blätter nicht entgangen, und als der Leiter eines derselben um eine Audienz bat, empfing ihn der Papst mit folgenden Worten: „Da waren Sie also, Sie Kriegsheer! Wo haben Sie Ihre katholischen Prinzipien gelassen? Sagen Sie allen, daß der Papst der Ansicht ist, für Italien und die Kirche sei es am besten, wenn Italien neutral bleibt.“ Die Legende von dem einseitig nur für Frankreich eingezogenen Papst, wie sie die Franzosen in verlogener Weise in Umlauf gesetzt haben, wird, so bemerkt das oben genannte Blatt, bald nicht einmal mehr von den römischen Französlingen, die noch schlimmer sind als die Franzosen selbst, geglaubt werden. In Deutschland hat natürlich niemand an diesen französischen Roman geglaubt; denn man wird dort hoffentlich wissen, daß die ersten Stimmen, die Benedikt XV. im Konklave erhalten hat, von den deutschen und österreichischen Kardinälen herrührten!

Der norwegische Dampfer „Aquila“. von Neugort nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist am Sonnabend von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Prinz Oleg. der Sohn des Großfürsten Konstantin, der dieser Tage im Kampf mit deutschen Truppen verwundet wurde, ist am Montag seiner Verwundung erlegen.

Zur Erstürmung Antwerpens. Professor Wegener, Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“, der zwei Tage lang in Antwerpen gewesen ist, telegraphiert: „Die Forts sind furchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist gestrichelt, größtenteils westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn auf die Engländer, welche die Beschließung erzwingen und dann zuerst entweichen. Ich fand auf dem Arbeitstische des Königs die „Kölnische Zeitung“ vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthüllt.“

Zu Beginn des Krieges waren zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen geflüchtet. Jetzt ist ein Telegramm des Edelsteinhändlers van Beeren aus Antwerpen an eine Wiener Juwelensfirma eingetroffen, in dem es heißt, daß die Sicherheitsfächer in der Diamantenbörse und im Diamantenklub völlig intakt und die Millionenwerte unverändert geblieben seien, so daß keiner für seinen Besitz zu fürchten brauche.

Die heilige Jagd. Die Zahl 4 rechnen die Kabbalisten zu den mystischen, weil in fast allen bekannten Sprachen das Wort „Gott“ nur vier Buchstaben enthält. Bei den Griechen Theos (Th gibt bei den Griechen als ein Buchstabe), bei den Römern Deus, bei den Spaniern Deos, bei den Franzosen Dieu, bei den Dalmatiern Bogi, bei den Türken Alla, bei den Ägyptern Toud, bei den Persern Juri, bei den Indiern Jini, und bei den Hebräern Eloa oder Jehova (sprich Jome). In der hebräischen Schreibweise besitzt diese Gottesbezeichnung auch nur vier Buchstaben.

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Oktbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 52—58 2. „ „ 47—50
Vullen	1. „ „ 46—49 2. „ „ 41—44
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 46—50 2. „ „ —
Kälber	1. „ „ 66—68 2. „ „ 62—65
Lamm	1. „ „ 42—43 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 60—62 2. „ „ 61—62 1/2

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 26.50—27.00	Roggen Mt. 23.00—23.50
Gerste „ 23.50—24.00	Hafer „ 23.00—23.35

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt. 6.00—7.00
do. im Detailverf. „ „ 7.50—8.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 14. Oktbr. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mt. 15.75—16.50
Feine „	15.75—16.50
Roggenkleie	16.00—16.50
Biertreber	16.60—17.00
Reismehl	17.75—18.50
Palmkuchen	17.50—18.00
Kokoskuchen	19.20—20.00
Erbsenkuchen	19.75—20.50
Leinmehl	19.00—20.50
Futtergerste	24.00
Trockenschmelz	11.00—12.50
Neue Campagne	11.50—12.00
Ia. Fischfuttermehl	30.00
Mais	24.00—24.50

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Börse und Handel.

Berliner Stadischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 14. Oktober. (Antlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 2585 Rinder* (darunter 834 Bullen, 268 Ochsen, 1483 Kühe und Kälber), 1852 Kälber, 750 Schafe, 22486 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfd.:
Kälber:

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppeltender feinsten Mast.	—	—
b) feinste Mastkälber.	56—60	93—100
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber.	55—60	92—100
d) geringere Mast- und gute Saugkälber.	47—54	79—95
e) geringe Saugkälber.	—	—

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Fettische Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht	60—62	75—78
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	58—61	72—76
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	54—58	68—73
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	51—56	64—70
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht.	48—50	60—62
f) Sauen	50—54	63—67

*) Davon haben nur 384 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.

Marktverlauf: Vom Rinderanstrieb blieb ein Teil unverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief ruhig. Nur ganz schwere Schweine erzielten die höchsten Preise.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 80 M. 16, 79 M. 21, 78 M. 254, 77 M. 398, 76 M. 590, 75 M. 1349, 74 M. 1253, 73 M. 1461, 72 M. 1708, 71 M. 1200, 70 M. 930, 69 M. 923, 68 M. 1406, 67 M. 988, 66 M. 967, 65 M. 1074, 64 M. 804, 63 M. 500, 62 M. 477, 61 M. 247, 60 M. 415, 59 M. 82, 58 M. 9, 57 M. 6, 56 M. 1, 55 M. 46, 54 M. 1, 53 M. 3, 17 M. 1, 46 M. 2, 45 M. 6 Stück.

Die Angehörigen unserer im Felde stehenden Gemeindeglieder aus Dillenburg werden gebeten, die genaue Adresse derselben dem Bezirkspfarrr auf einer Feldpostkarte anzugeben. Den Soldaten soll wöchentlich das Blatt „Durch Kampf zum Sieg“ nebst einer lokalen Beilage als Gruß aus der Heimat zugesandt werden. Die Adressen werden Ende dieser Woche von Konfirmanten abgeholt. Freiwillige Gaben für den genannten Zweck sind sehr erwünscht. Namens des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung:

Fremdt, 1. Pfarrer.

Dillenburg, den 13. Oktober 1914.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Adolf Wilhelm Groos zu Offenbach ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschließung der Gläubiger über die nicht wertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Vorschlagung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlusstermin auf Samstag 31. Oktober 1914, vormittags 10 1/2 Uhr, dem königlichen Amtsgerichte hieselbst bestimmt.

Serbhorn, den 3. Oktober 1914.

Meyer, Aktuar.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms der Jahrgangsklassen 1894 bis einschließlich 1885 findet für die Landsturmpflichtigen der hiesigen Stadt am Dienstag, den 20. Oktober d. J. vorm 8 1/2 Uhr im Thier'schen Saale in Dillenburg statt.

Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturm- bzw. Ersatz-Reservepaß mitzubringen.

Vom Erscheinen sind befreit:

1. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe Eisenbahnen, der Post, der Telegraphen und der telegraphischen Fabriken unbedingt notwendigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern für sie von der Behörde eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung erteilt worden ist.

2. Die vom Dienst im Heer und in der Marine entlassenen sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel u. s. w.

Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Bedürfnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahrgangsklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen auch hinter die Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots auch hinter die Jahrgangsklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind bis zum Musterungstermin bei den Unterzeichneten schriftlich vorzulegen.

Serbhorn, den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenhagen.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Landwehr I. und II. Aufgebots) und sämtliche Ersatzleute des Distriktes, welche wegen Untauglichkeit nicht eingezogen sind, oder wieder entlassen sind, haben sich zur endgültigen Ausmusterung wie folgt in Dillenburg, Wirtshaus Thier zu stellen.

Infanterie

am 19. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.
alle übrigen Waffengattungen
und sämtliche Ersatzreservisten
am 20. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Weslar, den 13. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Mädchen-Fortbildungsschule betreffend.

Die Schule soll in Kürze wieder eröffnet werden. Anmeldungen von Schülerinnen werden durch Frau Rauten Kaiserstraße Nr. 30, bis zum 20. d. Mts. entgegen genommen.

Serbhorn, den 10. Oktober 1914.

Das Kuratorium.

Einige Zentner

Aepfel

(gute haltbare Sorte), sowie ein kleines Quantum

Birnen

und

Wirsinggemüse

zu kaufen gesucht. Proben mit Preisangabe abzugeben in der Geschäftsst. d. Nass. Volkstr.

Metallbetten

an Private Holzrahmenmatr., Kinderbetten

Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.



Man staunt

über die

Vorteile!

Jeder sollte sich bei Bedarf von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen, denn unsere als vorzüglich bekannten

Superior-Fahrräder.

Nähmaschinen, Kinderwagen, Sportartikel, Waffen, Uhren, Musik-, Bijouterie-, Leder-, Spielwaren u. Haushaltungsartikel sind von bester Qualität und äußerst vorteilhaft.

— Reliablyster Katalog gratis. — Hans Hartmann Aktienges., Eisenach 24

Kirchliche Nachrichten.

Serbhorn.

Sonntag, den 18. Oktbr. (19. n. Trin.) Missa u. Pred. 10 Uhr: Wiff.-Insp. P. Rauten aus Dillenburg.

Kollekte für die Rhein. Provinzial-Gemeindevertretung.

1 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr Nachversammlung der Kirche mit Antritt.

Kollekte für die Rhein. Provinzial-Gemeindevertretung.

Montag, den 19. Oktbr. abends 9 Uhr:

Jünglingsverein: Vereinstag.

Dienstag, den 20. Oktbr. Kriegsbefund in der Kirche.

Mittwoch, den 21. Oktbr. abends 8 Uhr:

Jugendverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 22. Oktbr. abends 9 Uhr:

Kriegsbefund in der Kirche.

Freitag, den 23. Oktbr. abends 8 Uhr: Nächstes.

Samstag, den 24. Oktbr. abends 9 Uhr: Nächstes.

Gesangsstunde im Vereinshaus. Taufen und Pred. Prof. Dillenburg.